

26. Februar 2023

„Laß den Satan wettern...“

Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger

im Gottesdienst am 1. Sonntag der Passionszeit (Invocavit)

über Hiob, 2. Kapitel,

in der St. Marienkirche, Berlin

Zuvor gelesen:

1 Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den HERRN trat. 2 Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. 3 Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. 4 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. 5 Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! 6 Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schon sein Leben! 7 Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Schwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. 8 Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. 9 Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! 10 Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen. 11 Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. 12 Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt 13 und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft der Heiligen Geistkraft sei mit euch allen. Amen.

Der erste Sonntag der Passionszeit, Invocavit, erzählt von einer Gestalt, die in meinem alltäglichen Leben so gut wie keine Rolle spielt. Außer vielleicht in Formulierungen wie „Scher dich zum Teufel!“. Die Gestalt hat viele Namen und noch mehr Funktionen: Teufel, Satan, Luzifer, Beelzebub, Diabolus – wörtlich der „Verdreher“. Sie ist ein Störenfried und Ankläger – einer, der Hindernisse in den Weg legt. Er begegnet uns in der Erzählung von Hiob und in der Geschichte von der Versuchung Jesu in der Wüste. Beide Male ist der Teufel am Werk. Bei Hiob als ein Mitarbeiter Gottes, der ganz unschuldig einfach nur auf der Erde spazieren geht, wie er sagt. Im Neuen Testament steht der Teufel für das personifizierte Böse, das Jesus in Versuchung bringt.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen und Euch geht, aber in meinem Glauben spielt der Teufel keine große Rolle. Ich kenne ihn aus biblischen Geschichten, ja, und auch aus Filmen und Vorstellungen. Zu Fasching mit Hörnern und Pferdefüßen, schwarz beharrt und mit wippendem Schwanz. Elegant im Armani-Anzug, gespielt von Al Pacino im Film „Im Auftrag des Teufels“. Über Jahrhunderte gefürchtet, hat der Teufel in der Postmoderne seinen Schrecken verloren und ist erstarrt zur Klischeefigur. Er passt als Gegenspieler Gottes, als eigenständige Macht, nicht mehr in ein Weltbild, das Dualismen überwunden meint.

Und doch sind all die Erfahrungen, für die der Teufel steht, ja immer noch da und präsent in unserem Leben. Das, was wir Böse nennen: Erfahrungen von Hass, Gewalt, übersteigerter Macht, Vernichtung, von Schmerz und Grausamkeit. Wir schauen auf die Ukraine und sehen dort den Teufel am Werk. Menschen wie Putin und seine Schergen wollen andere, unschuldige Menschen auslöschen. Und nicht nur im Krieg, auch im Alltag, in „Shitstorms“ in sozialen Medien, auf der Straße, in Familien bricht sich der Hass Bahn, erleiden Menschen unvorstellbar Grausames. Wir erfahren Schlimmes, sehen Menschen leiden und sterben und können es nicht erklären. „Wo ist Gott?“, fragen viele. „Wie kann Gott das zulassen?“

In der Geschichte von Hiob geht der Teufel eine Wette mit Gott ein.

Wetten Gott, dass ich es schaffe, den Hiob von seinem Glauben an dich abzubringen? Warte nur mal ab, wenn es ihm nicht mehr gut geht...

Gott stimmt zu. *Ok, dann zeig mal, Satan.*

Hiobs Glauben soll auf die Probe gestellt werden. Wie treu ist Hiob, auch wenn er alles, was er liebt und was ihn ausmacht, verliert? Er wird mit unzähligen Schicksalsschlägen konfrontiert, seine Kinder, sein Besitz, sein Haus werden vernichtet. Sein Körper ist mit Geschwüren übersät.

Hiobs Leiden entziehen sich moralischen Kategorien. In ihnen scheinen menschliche Erfahrungen auf, die uns allen vertraut sind: Hiobsbotschaften von lebensfeindlichen Ereignissen, von Unglück und nicht nachvollziehbaren Schicksalsschlägen.

Mit dem Buch Hiob wird im Alten Testament die sogenannte Krise der Weisheit thematisiert. Das, was vorher galt, nämlich, dass es einen Tun-Ergehens-Zusammenhang gibt, gilt nicht mehr. Hiob als gottesfürchtiger Mensch leidet unverdient. Gott entzieht sich aller menschlichen Berechenbarkeit, ja er geht sogar einen Pakt mit dem Teufel ein.

Und Hiob bleibt Gott treu. Trotz aller Widrigkeiten. Trotz allem, was dem entgegensteht. Trotz seiner Frau, die Hiob fragt, wie er bei all dem noch fromm bleiben kann. „Nimm Abschied von deinem Gott“, sagt sie ihm. Hiob antwortet ihr: *Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?* Ein Satz wie ein Glaubensbekenntnis.

Drei seiner Freunde kommen zu ihm. Elifas, Bildad und Zofar. Sie kommen um ihn zu trösten und ihm beizustehen. Und sie tun etwas, was als Vorbild einer guten Seelsorge gilt: Sie sind erstmal nur da, sagen nichts, sondern schweigen mit Hiob – sieben Tage und sieben Nächte lang.

Hiobs Glauben wird auf die Probe gestellt, angefochten. Und er bleibt standhaft. Nein, er nimmt nicht Abschied von seinem Gott. Er ringt. Und wir ringen mit ihm. Wir ringen mit Hiob, dessen Name übersetzt lautet: „Wo ist Gott?“. Er nimmt nicht Abschied von Gott. Aber er muss sich verabschieden von der Weisheit und Logik, die er bisher kannte.

Weitgehend verabschiedet wurde in der Theologie und im kirchlichen Leben in den letzten Jahrzehnten alles, was mit dem Teufel zu tun hat. In der Tauf liturgie z.B. gibt es die sogenannte „Entsagung von dem Bösen“.

Die Täuflinge bzw. ihre Eltern und Paten werden gefragt:

Widersagt ihr dem Bösen, um in der Freiheit der Kinder Gottes leben zu können? – Ich widersage.

Widersagt ihr den Verlockungen des Bösen, damit es nicht Macht über euch gewinnt? – Ich widersage.

Widersagt ihr dem Satan, dem Urheber des Bösen? – Ich widersage.

Wir haben uns in der evangelischen Kirche davon weitestgehend verabschiedet, auch ich, muss ich gestehen – zu fremd und archaisch erscheint die Absage an den Teufel. Deshalb war die „Entsagung von dem Bösen“ kein Teil der Taufe von Risto. Und doch ist jede Taufe, wenn auch nicht explizit ausgesprochen, genau das: eine Entsagung an alle lebensfeindlichen Mächte. An die Logik der Intelligenz, die alles berechenbar und verfügbar macht. Die uns verführt, nicht bei uns selbst und bei Gott zu bleiben.

Wie in der Geschichte von der Versuchung Jesu in der Wüste. Der Teufel bietet Jesus an, seinen Hunger zu stillen. Und er fordert ihn auf, seine Vollmacht als Gottes Sohn zu beweisen. 40 Tage und 40 Nächte verbringen die beiden miteinander. Es ist ein Ringen, ein echter Kampf, ausgetragen im Gefecht von Bibelzitat. Schon gleich nach seiner Taufe wird Jesus in der Wüste vom Teufel versucht. Darin kündigt sich an, was ihn bis zuletzt, bis am Kreuz begleiten wird: Der Zweifel und die Frage nach seiner Macht. „Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen, dass sie Brot werden sollen“, so der Teufel zu ihm. Und als er viel später am Kreuz hängt, da sagen die Umstehenden zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann hilf dir doch selbst und steig vom Kreuz herunter“ (Matthäus 27,40). In der Erzählung von Jesu Versuchung in der Wüste deutet sich der Weg an, den Jesus gehen wird: Der Weg des Leidens und des Verzichts, aber auch der großzügigen Liebe und der absoluten Treue zu Gott. Der Weg, der nicht von Sorge und Angst geprägt ist, sondern von Vertrauen: „Seht die Lilien auf dem Felde an!“

Es ist ein Weg, der auch Hindernisse überwinden muss. Immer wieder, auch nach der Taufe, gilt es, dem Bösen zu widerstehen. Zu Ringen mit Gott.

Gibt es den Teufel wirklich? Woher kommen die diabolischen Mächte? Darüber ließe sich viel und lange nachdenken und sprechen. Ich glaube, die Analyse ist in diesem Fall nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass unser Gottesbild es zulässt, dass wir in Gott mehr sehen als den guten und lieben Gott, der für uns berechenbar agiert. Entscheidend ist, dass in einer Figur wie dem Teufel oder feindlichen Mächten menschliche Grunderfahrungen von Ohnmacht, Schmerz und

Leid benannt werden, die uns schrecken. Hindernisse, die sich auf unseren Glaubensweg schieben und manchmal unüberwindbar scheinen.

„Wozu ist der Teufel da?“, fragt der Theologe Klaus Berger in seinem gleichnamigen Buch. Und er gibt die Antwort: Der Teufel ist dazu da, besiegt und überwunden zu werden. Durch einen Glauben, der sich von Zweifeln nicht vom Weg abbringen lässt und darum weiß, dass er immer wieder der Stärkung bedarf. Stärkung durch die Gemeinschaft. Durch Zeichen und Worte, die ihre Kraft über die Jahrtausende nicht verloren haben, sondern wirksam sind.

Wasser auf die Stirn und ein Kreuz mit Salböl. Brot und Wein. Die Erinnerung an die Taufe.

In diesem Glauben und seinen wirksamen Zeichen und Handlungen ist alle Angst vor der Zukunft und allem Dunklen überwunden. Er weiß um den Horror und den Schmerz, die uns in der Seele brennen. Und er weiß, dass wir sicher und geborgen sind bei Gott. Ja, dass wir echte Freude empfinden können in unserem Glauben. Freude und Dankbarkeit und eine Freiheit, die uns keiner nehmen und niemand anderes geben kann.

„Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern – mir steht Jesus bei. [...]“

Trotz dem alten Drachen, trotz dem Todesdrachen – trotz der Furcht dazu!“¹

Ja, trotz der Furcht!

Jesu, meine Freude.

Gott, mein Licht und mein Heil.

Vor wem sollte ich mich fürchten?

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

Literatur:

Klaus Berger: „Wozu ist der Teufel da?“, Gütersloh 1998.

¹ „Jesu, meine Freude“, Ev. Gesangbuch Nr. 396, Strophen 2 und 3, Text: Johann Franck, Melodie: Johann Crüger, 1653.